

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Abschlussveranstaltung 800 Jahre Kupferbergbau in Sangerhausen

Mit einem Festakt wurden am 3. Oktober 2000 die Feierlichkeiten zum 800jährigen Jubiläum des Mansfelder und Sangerhäuser Kupferbergbaus- und Hüttenwesens abgeschlossen. Tausende Menschen hatten sich in zahlreichen Festveranstaltungen, Umzügen, Kolloquien und Vorträgen zusammengefunden, um alte Traditionen neu zu beleben und vor allem für andere Generationen zu bewahren. Getragen von Vereinen, unterstützt und organisiert von Kommunalverwaltungen und Betrieben, wurde in Erinnerung geschwelgt, aber auch fachlich diskutiert, verglichen, nachgeforscht und bewahrt – für jene, die keine persönliche Erinnerung mehr an diese Zeit haben, die Generationen von Menschen ernährte. „Der Bergbau bei Sangerhausen ist uralt und mit Recht wird daher Sangerhausen eine alte Bergstadt genannt.“ So begann der Sangerhäuser Oberbürgermeister, F. D. Kupfernagel seine Festrede im völlig überfüllten Festzelt.

Seit dem 6. Jahrhundert ist Sangerhausen als Marktflecken bekannt, der mit großer Wahrscheinlichkeit durch fränkische Siedler gegründet wurde. Schon 805 führte die durch Karl den Großen in Auftrag gegebene Landstraße von Erfurt nach Magdeburg durch Sangerhausen, später kam die Straße von Nordhausen nach Halle dazu. Die Bergbaugeschichte wird bekanntlich in unserer Region mit dem Jahre 1199 festgesetzt. 1327 wird in Sangerhausen der Bergbau und die landgräfliche Münze erwähnt. „Von 1619 - 1630 warf das Bergwerk insgesamt jährlich über 500 Ctr. Kupfer ab, wovon jeder Ctr. 8 Lot Silber enthielt. Auf die Stadt Sangerhausen kam zu dieser Zeit diejenige Bergfreiheit und Gerechtigkeit, wie sie andere Bergstädte (z.B. Freiberg) genossen. So brauchte Sangerhausen nur die halbe Land- und Tranksteuer abzugeben.“



Karl Koppka, Kupferhütte Sangerhausen.

Bis 1634 die Einstellung des Bergbaus erfolgen mußte. Was war geschehen? Kurz vor 1602 verkaufte Graf Heinrich II. v. Mansfeld die Bergwerke an Franz v. Trotha. „Als dieser anfang, dieses Berg-

Das schreibt Friedrich Schmidt. Wie würden wir denn das heute bezeichnen, was da abgelaufen war? 1675 erfolgte die Wiederaufnahme des Bergbaus. Bis in das 19. Jahrhundert bestimmten



Im großen Festzelt kamen sie alle noch ein letztes Mal zusammen, um abschließend gemeinsam das alte Steigerlied, „Glück Auf“, „Glück Auf“ zu singen.

werk als ein besonderes zu erheben und zu bauen, erhob der Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld dagegen Widerspruch, weil dem Eisleber und Mansfelder Hauptwerke zum Nachteil kein Separatwerk aufgenommen werden dürfe. Der von Trotha mußte seinen Bergbau einstellen.“

dann aber ein starker Anteil am Getreidehandel und viele kleine Handwerksbetriebe die wirtschaftlichen Geschicke der Stadt. Nach ersten Täuflungen in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts begann nach dem II. Weltkrieg erneut der Bergbau im Sangerhäuser Revier. Das ging bis 1990.

Am 06.11.1989 hat der Direktor des Werkes Kupferbergbau des Mansfeldkombinates, Dr. Gerhard Knitzschke noch dargestellt, wie die Umprofilierung des bis 1996 einzustellenden Kupferschieferbergbaus erfolgen sollte.

Es hieß damals: „Seit dem 01. Oktober produziert der Bernard-Koenen-Schacht sogenannte Targets als Zulieferung für die Mikroelektronik. Auf dem Münzer-Schacht wird eine Produktionsstätte für leichte Packungen (Dosen) errichtet, die ab 02. Januar 1990 voll produzieren und den gesamten Bedarf der DDR decken wird.“ Und weitere Produktionen waren vorgesehen. Er sagte aber auch: „Bis zum Jahr 2000 werden die letzten Bergarbeiter die Nachfolgearbeiten in den Schächten beendet haben“.

Damit war das Kapitel Bergbau in Sangerhausen abgeschlossen.

Das Symbol des Bergbaus in der Stadt, die Halde des Thomas-Münzer-Schachtes, wird als Denkmal ewigen Bestand haben und immer von der langen Tradition des Bergbaus künden“. Soweit zu den Ausführungen des Sangerhäuser Oberbürgermeisters.

„Glück Auf“- dieser alte Bergmannsgruß war in aller Munde. Wie lange noch? Wie oft wird man ihn nun noch hören?

Kupfer aus Leinungen

Von Dr. Wolfgang Eisenächer

Zum Zeitpunkt des 800sten „Geburtstages“ der Kupfererzeugung aus Kupferschiefer war die Kupfererzeugung in der Grossleinunger Hütte schon 200 Jahre eingestellt; dieses Jubiläum sollte aber Anlaß sein, auch ihrer zu gedenken.

Die Leinunger Hütte 1676 - 1799

war die Verhüttungsstätte für die in den zu ihr gehörigen Mohrunger-Leinunger Bergrevier gewonnenen Erze. Es erstreckt sich beidseitig des Dorfes Mohrunger als ca. 5,3 km langer, teilweise nur 200 m breiter Geländestreifen in Ost-Westrichtung entlang des Zechsteinausbisses am Harzrand. Im Osten und nach Süden wird es durch einen Quellbach der Leine bzw. durch diese selbst gegen das Sangerhäuser Gebiet, im Westen von Stolberg-Roßlaischem Gebiet begrenzt.

Gegenstand des Bergbaus war hier vornehmlich die unmittelbar unter dem Schiefer liegende Sandsteinschicht, die bis zu 7 cm Mächtigkeit bis über 10 % Kupfer enthielt. Die Kupferschüttung hat stellenweise mehr als 10 kg/m² betragen, hauptsächlich östlich Mohrunger, in den Revieren Heiligenborn und Mohrunger/Kuhberg. Der Kupferschiefer, der zwecks Freilegung des Sanderzes in übli-

chem Strebbau zunächst abzubauen war, ist hier metallarm, aber zum Teil schmelzwürdig. Er diente dann als Schmelzzuschlag für die Sanderze. Das Mengenverhältnis von Schiefer- und Sanderzkupfer lag vor 1800 jedoch unter 1:5.

Das Sanderzkupfer ist mit 0,13 - 0,16 Silberarm. Das Schieferkupfer enthält auch nur 0,3 - 0,4 % Ag, so dass das Leinunger-Mohrunger Kupfer niemals entsilberungswürdig gewesen ist und gleich auf der Rohhütte zu marktfähigem Produkt, zu „Garkupfer“, veredelt wurde. Weil es nicht entsilbert und damit frei von Blei war, galt es als „beste Marke des Handels“ und erzielte bis zu 10 % höheren Verkaufserlös als das entsilberte Kupferschieferkupfer.

Durch Verwitterung der Kupfersulfide am Lagerstättenausbiss zu den Kupferkarbonaten Malachit und Azurit entstanden im Sanderz linsen- bis bohnen große Konkretionen aus diesen Mineralen, die sich auf einfache Weise aus dem mürben Gesteinsmaterial abtrennen lassen und metallreiche „Konzentrate“ ergeben. Solches möglicherweise herstellbare Konzentrat ließ sich durch primitive thermische Behandlung - Erhitzen im Schmiedefeuer - zu

metallischem Kupfer umsetzen, so dass theoretisch die Möglichkeit einer in die Zeit vor 1200 hinaufreichenden Kupfererzeugung aus den Vorkommen des unteren Zechstein besteht, aber eben nur aus verwittertem Sanderz und rein theoretisch; die als Beweis einer bronzezeitlichen Gewinnung des Kupfers in unserem Gebiet oft herangezogenen Metallfunde gestatten, jedoch wegen ihrer Legierungsbestandteile keine Inbezugsetzung zum sehr reinen Zechsteinkupfer.

Urkundliche Hinweise machen für das Mohrunger Gebiet einen Kupferabbau seit Beginn des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich. Hinsichtlich des Produktionsumfanges war er jedoch keinesfalls mit den Mansfelder Revieren zu vergleichen; mehr als 15 t Kupfer/Jahr dürften bis 1500 nicht erzeugt worden sein, das ergibt sich mit Sicherheit aus der insgesamt abgebauten Feldfläche und deren Kupferschüttung.

Mit zunehmender Dauer des Bergbaus erschöpfte sich allmählich das verfügbare Feld, vorallem in den Reicherzgebieten östlich Mohrunger. Schon vor 1500 scheint hier der Abbau das Talsohlniveau unterschritten zu haben, die Wasserhaltungsprobleme nahmen derart zu, dass die Gewinnung weitgehend aufgegeben werden mußte. Zwar bestand die Möglichkeit und sie wurde auch genutzt, aus

dem klüftigen Gipskarst Wasserabfuhrungsstrecken zu treiben und einzelne Baupunkte wasserfrei zu halten, insgesamt waren aber solche Baue unsicher und riskant. Nur in den westlich Mohrunger gelegenen Revieren scheint in geringen Teufen noch Abbau fortgesetzt worden sein, allerdings in geringmächtigen (3-4 cm) und kupferarmen (2-4 % Kupfer) Erz, der anscheinend noch vor 1530 wegen der gleichbleibend niedrigen Kupferpreise und steigender Holzkohlenpreise - eine Folge der boomenden Mansfelder Kupfererzeugung - aufgelassen werden mußte. Auch restriktive Maßnahmen haben, um Kohlebezug und Absatzmöglichkeiten für Mansfelder Kupfer zu verbessern, hierzu beigetragen. Deutlich wird das daran, dass, als 1532 der Schloßberg-Kupfergang nördlich Mohrunger erschürft worden war, - ein echtes Gangvorkommen mit aufbereitem grob verworkenem Kupferkies, - der Abbau nur für den Fall gestattet war, wenn das Kupfer mindestens 5 Mark Silber im Zentner, ca 2,5 %, enthielt, eine Grenze, die die Inangriffnahme des Vorkommens geradezu ausschloß. Ungeklärt ist, wo die alte(n) Hütte(n) dieser ersten Abbauperiode standen, eine vermutlich innerhalb des Ortes am ehemaligen Hüttenteich.

(Fortsetzung Teil II folgt)